

Gerüstet für alles

Ein Tag in der Küche des Solidaritätshauses in St.Gallen-St.Fiden, das im September seinen ersten Geburtstag feiert.

VON ANDREA KESSLER

Die Ochsenherz-Tomaten sind im Laden liegen geblieben. Vermutlich waren die Bio- und Pro-Specie-Rara-Tomaten den Konsumenten zu teuer. Jetzt liegen sie überreif in der Küche des Solidaritätshauses in St.Fiden. Die Schweizer Tafel, die bei Grossverteilern abgelaufene Esswaren abholt und an Bedürftige verteilt, hat sie heute früh in rappenden Gemüseharassen, zusammen mit Kopfsalaten, Sellerie, Radieschen und Schnittlauch, angeliefert. Alles problemlos geniessbar.

Weil die eine Küchenteamhälfte – Solomon – noch fehlt, hat sich Susann eine rostrote Kochschürze umgebunden und schon einmal allein begonnen. Sie hat Zwiebeln angeschwitzt und die Pouletstreifen angebraten. Am Mittagstisch wird heute Salat, Linseneintopf und Poulet in Blätterteig serviert. Jetzt kramt sie in den Schubladen nach einem grossen Ofenblech. Keines da.

Susann ist eine von Dutzenden Freiwilligen, die im Solidaritätshaus mit den Asylsuchenden und Migrant*innen kocht, sie berät, mit ihnen lacht und Feste feiert. Nur an die Küche muss sich Susann noch gewöhnen. Sie hat früher häufiger im Bierhof gekocht, als der Mittagstisch noch dort einquartiert war. Das ist eine Weile her. Im Mai 2011 zügelte die Küche von der Bierhof-Übergangslösung ins noch mitten im Umbau befindliche Solihaus nach St.Fiden, das so, noch vor der offiziellen Eröffnung im September, zur Heimatadresse der multinationalen Familie wurde. Hier fühlt sich jeder wohl.

Während Susann im ersten Stock in der warmen Küche fuhrwerk, sitzt István Deér, der Hausleiter, von allen Öcsi genannt, im kühlen Büro im Parterre und telefoniert mit einem kranken Solomon. Dann klopft es resolut an die Tür. «Kann ich hier meinen Mann fürs Kochen anmelden?» fragt eine Somalierin mit vorge-schobenem Bauch. Essen gibt es hier nicht nur für Nothilfeempfänger. Niemand wird weggeschickt. Für einen Essens-Bon kann sich jeder den Teller vollschöpfen lassen. Alles was man dafür tun muss, ist mithelfen. Es gibt Bons fürs Boden aufnehmen, abwaschen, kochen. Sie können auch getauscht und verschenkt werden. Das funktioniert gut.

Es kann losgehen

Mit fieberglasigen Augen steht Solomon plötzlich doch noch in der Küche und erklärt, dass es kein grosses Blech, sondern mehrere kleinere gibt, die man auf den Rost stellen kann. Dann nimmt er sich ein grünes Brett, um darauf den Salat zu rüsten. In der Küche herrscht System. Grün für Gemüse, blau für Fisch, rot für rotes Fleisch, gelb für

Geflügel, weiss für Brot. Der Abfall wird getrennt, Rüstabfälle werden kompostiert.

Solomon wäscht den Blattsalat, rüstet Cherry-Tomaten, schnetzelt Radieschen und findet irgendwo noch drei Karotten, sein Lieblingsgemüse. Dazwischen diskutiert er mit einem äthiopischen Freund auf Amharisch und nickt ernst, als ihm Öcsi erklärt, wenn er krank sei, reiche ein Anruf, dann müsse er doch nicht kommen.

Je näher die Mittagstunde rückt, desto lauter wird es unter dem weissgestrichenen Dachgebälk. So viel Lachen ist hier. Susann sorgt sich um die bleichen Blätterteigtaschen im Ofen und hofft, dass das Essen reicht. Solomon steht mit seinen Salaten am Kücheneingang parat. Ready für die Essensausgabe.

Ein Teller nach dem anderen wird gefüllt, zwanzig, dreissig, vierzig, und als wäre es perfekt berechnet, landen die letzten Salatblätter auf dem Teller des Letzten in der Reihe, bei Öcsi. Dann geht es wieder von vorne los. Susann stellt strahlend den mit Ochsenherz-Tomaten veredelten Linseneintopf auf die Anrichte, der Reis ist perfekt durch und die Blätterteigtaschen knusprig braun.

Plötzlich Terroristin

Bis zum 17. April 2009 war alles gut, erzählt Dilek, die an einem Tisch neben Öcsi sitzt. Das Solihaus ist zum Bersten voll, jeder Stuhl besetzt, auch draussen auf der Terrasse. Zwölf Jahre arbeitet Dilek als Buchhalterin beim türkischen Gewerkschaftsverbund Kesk. Dann fährt die Polizei ein. Die Büros werden durchsucht, 36 Leute mitgenommen, sie würden die PKK unterstützen. Auch Dilek soll ins Gefängnis. «Ohne ... Wie sagt man? ... Entschuldigung!» ruft Dilek und zischt durch ihren Langenscheidt – «Gerichtsverfahren!» Die damals 33-jährige alleinerziehende Mutter eines vierjährigen Sohnes weiss nicht, was sie tun soll, weiss nicht, was passiert ist. Die Demo für Frauenrechte, an der sie teilgenommen hat, war eine bewilligte Kundgebung, die Feier des kurdischen Neujahrsfestes legal. – Dilek beantragt in der Schweiz Asyl. Sie mag den Gedanken, dass es hier vier Nationalsprachen gibt; nicht wie in ihrer Heimat, wo ihre Muttersprache verboten ist. Fünf Monate wartet und schweigt sie, bis sie das Visum erhält. Sie kauft zwei Flugtickets und verlässt mit ihrem Sohn ihr Leben. Im Flieger verliert sie viel Blut, etwas ist in Dilek kaputt gegangen.

Zurück im Leben

Nach dem Essen gibt es Kaffee und Früchte. Susann ist müde, aber zufrieden, Solomon hat

nichts essen mögen und ist wieder heimgegangen. Drei Tibeter waschen ab und räumen auf.

Draussen in der Nachmittagsshitze packt Öcsi die Einladungskarten für das Jubiläumsfest in Couverts und erzählt, wie er als Zwölfjähriger 1956 aus Ungarn in die Schweiz geflüchtet ist. Damals wurden über 10'000 ungarische Flüchtlinge freudig aufgenommen und ihr Kommen als Sieg über den Kommunismus gewertet. Jetzt erleichtert Öcsi den Flüchtlingen den Start.

Dilek hat sich mit ihrem Kaffee in die Stube hinter der Küche zurückgezogen. Schon seit 22 Monaten warten sie mit ihrem Sohn auf Bescheid. Drei Mal wurden sie transferiert, jetzt leben sie in einer kleinen Wohnung im Appenzellerland und wird von der dortigen Gemeinde unterstützt; vor allem die Betreuung ihres Sohnes könnte sich Dilek mit ihrem Sozialhilfegeld nicht leisten. Dafür kann sie jetzt in St.Gallen in der kostenfreien Integra-Schule den Deutschunterricht besuchen. 160 Eingeschriebene hat die Schule, die wie das Solihaus aus dem Solidaritätsnetz Ostschweiz entstanden ist und ebenfalls von Freiwilligen betrieben wird. «Ich will keine Bettlerin sein. Ich will arbeiten. Aber dafür muss ich Deutsch können!»

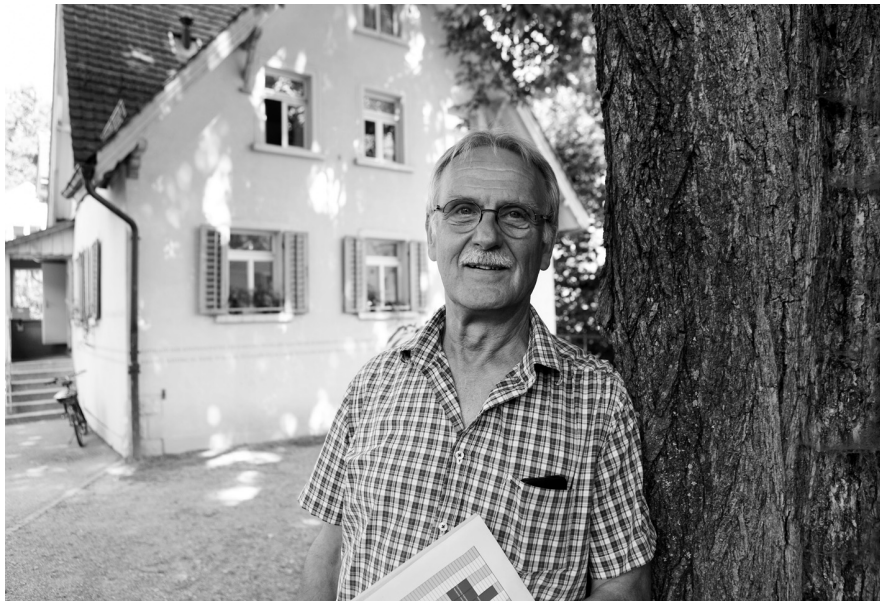
Dilek schüttelt ihre selbstgeschnittenen rotbraunen Locken. Früher hat sie gerne Kleider angezogen, jetzt trägt sie ein überlanges violettes T-Shirt und Leggings. Aber Dilek mag wieder an ein Leben glauben. Im Asylzentrum Landegg hat sie jemanden kennengelernt. «Wir haben das gleiche ... Entschuldigung!» – sie flitzt durch den Langenscheidt – «Schicksal!». Er weiss auch, dass sie keine Kinder mehr bekommen kann; das viele Blut damals im Flieger ... Die Narbe am Unterbauch heilt erst. Dilek trinkt ihren Kaffee aus, verabschiedet sich fröhlich und hinkt mit ihrem Langenscheidt los. Sie will nicht zu spät in den Deutschunterricht kommen.

Im Juni hat der Nationalrat eine Verschärfung der Asylbestimmungen beschlossen. Für Asylsuchende ist nur noch Nothilfe vorgesehen. Im September wird sich der Ständerat dazu äussern. Die Schweiz gibt im Asylwesen eine Milliarde Franken pro Jahr aus. Das Militär kostet vier Milliarden. 2011 haben sich die Räte geeinigt, den Betrag für das Militär auf fünf Milliarden pro Jahr zu erhöhen.

Solihausfest. Samstag, 8. September, ab 11 Uhr.
Mehr Infos: www.solidaritaethaus.ch

Solidaritätsnetz Ostschweiz (Hrsg.):
«Das hier ... ist mein ganzes Leben.

Abgewiesene Asylsuchende mit Nothilfe in der Schweiz. Limmat Verlag, Zürich 2012. Fr. 34.–



István Deér ist seit dem November Hausleiter des Solidaritätshauses St. Gallen.



Dileks Deutsch wird täglich besser.



Solomon spielt auch im Winter gerne Pingpong.



... und ihr Mann John kochten Hackbraten am Tag zuvor.



Die freiwilligen Helfer Verena ...

Bilder: Tobias Siebrecht